

Geschichten wie Plattenbauten

LITERATUR Autorin Angelika Klüssendorf liest auf Einladung des Kunstvereins im Stadtmuseum aus ihrem Buch „April“

VON WILLI WEISS

Die Autorin Angelika Klüssendorf bringt die Dinge schnörkellos auf den Punkt, beim Reden und Schreiben. Deshalb benötigte sie für ihre Lesung am Montagabend auch nur etwas mehr als eine Stunde. Dennoch blieb keine Frage der gut 30 Gäste im Industrie- und Stadtmuseum offen. Auch dies spricht wohl von Können.

Die „Kitschvernichterin“ nannte einmal ein Rezensent die Schriftstellerin Angelika Klüssendorf. Am Montag trat sie im Stadtmuseum den Beweis dafür an, dass sie diesen Titel nicht nur als Schriftstellerin zu Recht trägt. Wie die Gäste erleben konnten, ist ihr bedachter und knapper Stil in gleicher Weise für ihre Antworten bezeichnend. Wenn sie auch die Fragesteller mitunter grübelnd zurückließen. Die Lakonie ist das eigentliche Markenzeichen für Klüssendorf. In ihren Büchern bereitet dieser Stil den Freiraum für die Nähe des Lesers zu den Protagonisten der Handlung. Und es passte deshalb auch, wenn Klüssendorf einem verblüfften Zuhörer am Montag versicherte, sie denke gar nicht daran, ihren Roman zu erklären.

Tisch und Stuhl und Ofen, rundum die Akteure – kein sprachlicher Pomp erschwert den Zugang zur Seele der Helden. So geht es in Klüssendorfs Romanen zu. Ihre Geschichten sind so nüchtern wie die Fassaden von Plattenbauten. Erst, wenn man hineinblickt, erschließt sich die ganze Dramatik des Lebens. Mitempfinden oder Mitleiden sind stets ein individuelles Ereignis

Was sollen da noch Erläuterungen?

Klüssendorfs aktueller Roman „April“ ist die Fortsetzung ihres ersten Werkes „Das Mädchen“, das 2011 auf der Shortlist zum Deutschen Buchpreis stand. Beide Bücher habe sie so angelegt, dass man sie nicht unbedingt nacheinander lesen müsse, versicherte die Autorin am Montagabend, aber es empfehle sich dennoch.

Heraus aus der zerstörten Kindheit

Denn Adoleszenz-Romane erzwingen nun einmal eine Abfolge. Und auch die Akteurin wächst heran und zeigt im zweiten Band, was aus einer zerstörten Kindheit geworden ist oder werden könnte. „April“ nennt sich die mittlerweile ins Jugendalter gekommene Titelheldin. Sie hat sich diesen Namen gewählt nach dem Lied der Gruppe „Deep Purple“, das zum einen den wechselhaftesten Monat des Jahres besingt, zum anderen so nach Hoffnungslosigkeit klingt wie der Lebensstart der jungen DDR-Bürgerin, die als Tochter einer sadistischen Mutter und eines alkoholisierten Vaters die Heimunterbringung geradezu als ein Glück erlebt.

Und selbst was danach kommt, kann es noch nicht einmal mit dem Charme einer kommunistischen Anstalt aufnehmen. April bekommt nach abgebrochener Lehre eine Arbeitsstelle als Bürokraft – oder authentischer gesprochen: Es wird ihr Tätigkeit zugewiesen. Denn wenn die Autorin dies auch bestreitet, die Lebensumstände



Die Autorin Angelika Klüssendorf bei ihrer Lesung im Stadt- und Industriemuseum. FOTO: FRANK MÖLLENBERG

sind vom real existierenden Sozialismus der siebziger Jahre nicht abzukoppeln. „Nein“, widerspricht Klüssendorf, „ich will lediglich zeigen, wie beschadet oder unbeschadet ein Mädchen aus prekären Verhältnissen dort rauskommt.“ Deshalb sei dies eben nicht ein spezielles DDR-Leben. Die Bedingungen hätten ebenso hier in Rüsselsheim entstehen können.

Auch sei die Geschichte um April keine Autobiografie. Sie habe hart an Sprache und Milieu arbeiten müssen, dennoch sei ihr

nichts am Leben des Mädchens unbekannt. Aber dies bedeutet nun einmal, dass beide – Schriftstellerin und Protagonistin – durch das Regime geformt wurden, auch wenn die 1958 in Ahrensburg geborene Autorin, die von 1961 bis 1985 in Leipzig wohnte, versichert, selbst eine sehr glückliche Kindheit in der DDR erlebt zu haben.

Dennoch ist die Quintessenz beider Leben bis zum Stand der Dinge gleich. April erlernt nach Unterbringungsheim und anpruchselosen Jobs das literari-

sche Schreiben und verlässt die DDR als Freigekaufte. Genauso erging es ihrer literarischen Schöpferin. „Wahrscheinlich wurde für uns nicht unbedingt der Gegenwert eines Autos gezahlt wie vielleicht für einen Chirurgen, aber der Wert eines halben Waggons Kohle eventuell“, beschrieb Klüssendorf am Montag. Nicht erst an dieser Stelle werden Umstände und Geschichte gewollt oder ungewollt doch noch Mitverfasser. Und auch die Autorin gesteht: „Jedes Buch, das sich mit so was auseinandersetzt, ist nun einmal politisch.“

Der Westen als Lampenladen

Eine Prämisse der Geschichte ist deshalb wohl auch, dass Freiheit immer bedeutet, die Wahl zu haben. Für Autorin und Romanfigur war dies der Weg in den Westen. Mit starker Metapher beschreibt es Klüssendorf, wie den Eintritt in einen Lampenladen, in dem sie die Lichter blendeten. Wie es der reifer gewordenen April dort ergeht, wird der dritte Teil der Geschichte erzählen, an dem die Autorin momentan arbeitet.

Der Kunstverein veranstaltet in jedem Jahr eine Lesung mit einem namhaften Schriftsteller. Angelika Klüssendorf einzuladen, sei eine Idee eines Vorstandsmitgliedes gewesen, das auf die „interessante Autorin“ aufmerksam geworden sei, erklärte Dietmar Zink vom Kunstverein. Wegen der guten Nachfrage überlege man zurzeit, zwei Mal im Jahr einen solchen literarischen Abend zu veranstalten.

Reinholdsen Beke 1.7.2017